



Unverkäufliche Leseprobe

Mary Janice Davidson
Biss der Tod euch scheidet



288 Seiten
Mit Bonusstory!
ISBN: 978-3-8025-8178-6

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de



„Auf dieser Karte sind drei Dinge falsch“, teilte der König der Vampire mir mit. „Erstens ist meine Liebe für dich nicht wie *Sommerweizen, der sich gelb schimmernd wellt*. Zweitens hat meine Liebe zu dir nichts zu tun mit süßen, flauschigen Kaninchen. Und drittens ...“, hier stieß er einen Seufzer aus, „glitzern Kaninchen nicht.“

Ich sah auf die glänzende gelbe Karte, auf der glitzernde Kaninchen funkelten. Eigentlich hatte ich angenommen, dass dies eine der Karten war, die am wenigsten Sinclairs Einspruch hervorrufen würden von den zwei Dutzend Exemplaren, die auf meinem Bett verteilt lagen. Und ich musste zugeben: Wo er recht hatte, hatte er recht. Und dass nicht nur ein-, sondern gleich dreimal. „Es ist ja nur ein Beispiel – krieg jetzt bloß keinen Herzanfall und stirb mir nicht unter den Fingern weg, okay?“

„So viel Glück habe ich normalerweise nicht“, brummte er.

„Das habe ich gehört! Viele Leute werden unsere Einladung annehmen und zur Hochzeit kommen.“ Ich tat so, als würde ich nicht sehen, dass Sinclair erschauerte. „Aber einige werden auch nicht kommen können. Weil sie etwas anderes vorhaben oder tot sind oder aus welchen Gründen auch immer. Also schickt man eine solche Hochzeitskarte an alle, die nicht kommen konnten. So wissen alle, dass wir es tatsächlich getan haben. Es ist höflich.“ Ich zermartete mir das Hirn, wie ich es meinem widerstrebenden Gatten so beibringen konnte, dass er seinen Widerstand aufgab. „Es ist ... irgendwie ... zivilisiert.“

„Es ist die reine Gier nach Geschenken. Geschmacklos und ungehobelt.“

„Das auch“, gab ich nach einem kurzen Moment zu, wohl wissend, dass ich in Fragen des Benimms nur verlieren konnte. Klar wussten wir alle, dass er recht hatte. Eigentlich gab es doch keinen, aber auch gar keinen anderen Grund, Karten zur Geburt, zur Hochzeit und anderen Gelegenheiten zu versenden, als den stummen Ruf: Hey, holt euer Scheckbuch raus, endlich ist mal wieder was in unserer Familie passiert. Wir nehmen auch Bargeld.

„Trotzdem ist es eine nette Geste. Über die Einladungskarten hast du dich nicht so aufgeregt.“

„Die Einladungskarten hatten auch einen Zweck.“

„Die Einladungskarten waren schräg. Darauf stand nur Sinclair, als wenn du keinen zweiten Vornamen oder gar einen Nachnamen hättest. Warum wolltest du denn nicht deinen kompletten Namen auf das Ding schreiben?“

„Unsere Gemeinschaft kennt mich als Sinclair.“

Unsere – dass ich nicht lache. Er meinte die Gemeinschaft der Vampire. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen zu sticheln: „Ich heirate Cher!“

„Reiz mich nicht!“

Ich biss mir auf die Zunge, bestimmt zum hundertsten Mal an diesem Abend ... und es war noch nicht einmal 21 Uhr. Die Hochzeit fand schon in drei Wochen statt und Sinclair, mein entzückender Bräutigam, wurde stündlich zickiger.

Mit der Idee einer offiziellen Hochzeit, mit Pfarrer und Blumenmädchen und einer Hochzeitstorte mit buntem Zuckerguss, hatte er sich nie anfreunden können. Seiner Ansicht nach waren wir bereits verheiratet, weil das *Buch der Toten* mich zu seiner Gemahlin erklärt hatte – und das für die nächsten tausend Jahre. Punkt. Ende der Diskussion. Alles andere war nicht nur Zeit-

sondern auch Geldverschwendung. Und in seinen Augen waren dies beides Todsünden.

Nach gefühlten tausend, aber tatsächlichen anderthalb Jahren hatte ich Eric (ja, er hatte einen Vornamen) dazu gebracht, mir seine Liebe zu gestehen, um meine Hand anzuhalten, mir einen Ring zu schenken und einer Heirat zuzustimmen. Aber er hatte mir nie versprochen, sich seinem Schicksal brav zu fügen, und offensichtlich war er fest entschlossen, sich nicht ohne eine gehörige Portion Bissigkeit verheiraten zu lassen.

Nun hatte ich die Wahl. Ich beantwortete seine spitzen Kommentare mit eigenen und es würde in einem bösen, handfesten Streit enden – wieder einmal. Oder ich ignorierte seine Sticheleien und ging meiner Wege und nach der Hochzeit würde Sinclair wieder mein süßer, allerliebster Lustknabe sein.

Und ich könnte mich auf die Flitterwochen freuen: zwei Wochen in New York City, wo ich noch nie gewesen war! Ich hatte gehört, dass die Stadt ein toller Ort war, wenn man Geld hatte. Und Sinclair hatte haufenweise Geld. Da gab es nur noch eine klitzekleine Kleinigkeit zu klären ...

„Übrigens werde ich nicht deinen Namen annehmen. Es ist nichts Persönliches ...“

„Nichts Persönliches? Immerhin ist es mein Name.“

„... ich bin nur so erzogen worden.“

„Deine Mutter hat den Namen deines Vaters angenommen und hat ihn behalten, selbst nachdem er sie nach einem verheerenden Flirt mit einer anderen Frau verlassen hatte. Deshalb gibt es bis heute auch zwei Mrs. Taylor in dieser Stadt. Also ist es doch eher so, dass du *nicht* so erzogen wurdest.“

Ich schaute ihn böse an. Er schaute böse zurück. Oder sah er vielleicht eher spöttisch aus? Schwer zu sagen, da Sinclair auch spöttisch aussah, wenn er bewusstlos war. Aber eines wusste ich sicher: Wir fingen einen neuen Streit an und Gott sei Dank taten

wir das in unserem Schlafzimmer. Es war nicht sehr wahrscheinlich, dass uns hier einer unserer vielen Mitbewohner stören würde. Oder schlimmer noch: uns Noten geben würde. (Marc hatte unseren letzten Streit mit einer 7,6 bewertet. Nachdem wir allein aufgrund der Lautstärke mit einer 8 gestartet waren, hatte er uns 0,4 Punkte wegen mangelnder Originalität der Beleidigungen abgezogen.)

Wir wohnten in einem alten Herrenhaus in der Summit Avenue in St. Paul und würden dort auch noch für die nächsten tausend Jahre leben – vorausgesetzt, Jessica zahlte pünktlich die Beiträge für die Hausratversicherung. *Wir*, das waren ich, Sinclair, meine beste Freundin Jessica, Marc und viele andere, deren Namen ich jetzt hier nicht aufzählen will, weil ich dazu im Moment zu müde bin. Ich liebte meine Freunde, aber manchmal wünschte ich mir, dass sie alle einfach verschwinden und mir ein kleines bisschen Ruhe und Frieden gönnen würden.

Der Rückzug in unser Schlafzimmer, wo wir uns jetzt befanden und stritten, war ein akzeptabler Ersatz für Ruhe und Frieden. Niemals zuvor hatte ich solch ein göttliches Badezimmer gesehen, geschweige denn, es benutzt, aber nachdem ich erst einmal ein Bad in der 2,50 Meter langen Wanne genommen hatte, war ich geneigt zu glauben, dass Gott sich auch in Schaumblasen offenbarte.

Das ganze Haus wirkte wie eine Frühstückspension – die schickste, schönste Pension der Welt, in der der Kühlschrank immer gut gefüllt und die Bettlaken stets frisch waren und aus der man niemals auschecken und nach Hause gehen musste. Selbst die Kleiderschränke mit ihren unzähligen Verzierungen waren großartig. Da ich aus einer alten Reihenhauses-Familie stammte, hatte ich mich gegen den Umzug im letzten Jahr gewehrt. Aber jetzt liebte ich das Haus. Ich konnte immer noch nicht glauben, dass ich tatsächlich ausgerechnet in einem *Herrenhaus* wohnte.

Einige der Zimmer waren so groß, dass selbst Sinclair manchmal darin verloren ging.

Okay, das war eine Lüge. Eric Sinclair füllte jeden Raum aus, den er betrat, selbst wenn er nur in der Ecke saß und die Zeitung las. Er war groß (gut über 1,80 Meter), gebaut wie ein Farmer (der er früher einmal gewesen war), der regelmäßig trainierte (was er tat): breite, muskulöse Schultern, lange Beine, schmale Taille, flacher Bauch, große Hände, große Zähne, großer Schwanz. Ein Alphonse durch und durch. Und er gehörte mir. Mir ganz allein!

Sinclair war um die siebzig Jahre alt – ich fragte nicht nach solchen Details und er gab ungern freiwillig Auskunft über seinen Lebenslauf –, aber er war in den Dreißigern gestorben, sodass sein schwarzes Haar von keinerlei Grau durchzogen und auf seinem vollen Gesicht nicht einmal eine Sonnenfalte zu entdecken war. Sein Grinsen ließ Tom Cruise wie einen Achtzigjährigen mit schiefen Zähnen aussehen. Im Bett war er Dynamit – oh ja, das war er wirklich! Er war reich (möglicherweise sogar reicher als Jessica, die dieses Haus gekauft hatte). Er war stark – ich hatte gesehen, wie er einem Mann den Arm abriss, so leicht, wie Sie und ich einen Hühnerflügel auseinandernehmen würden. Und hatte ich bereits erwähnt, dass er ein Vampir war? Dass er der König der Vampire war?

Und ich war die Königin. *Seine Königin.*

Ganz egal, was das *Buch der Toten* sagte, ganz egal, dass er mich ausgetrickst hatte, als ich seine Königin wurde, ganz egal, was andere Vampire sagten ... und ganz egal, was meine Mutter sagte. Ich liebte Eric (wenn er sich nicht gerade wie ein Blödmann aufführte) und er liebte mich (dessen war ich mir fast sicher); und in meinem Buch (das nicht in Menschenhaut gebunden und mit Blut geschrieben war, *besten Dank auch*) stand geschrieben, dass wir uns einen Friedensrichter schnappen und ihn „Mann und Frau“ sagen lassen sollten.